

St. Ulrich und die Schwaben in Österreich

Von Karl Kosel

Unser Bistumspatron zählt zu den Heiligen, die in Österreich eine große und weit verbreitete Verehrung gefunden haben und noch finden. Sieht man von den an unsere Diözese grenzenden Gebieten Tirols ab, so sind Wien und Niederösterreich bedeutende Zentren seiner Verehrung. Die Erforschung dieser Verehrung und ihrer Auswirkungen auf die bildende Kunst steht erst am Anfang und muß sich daher vorerst mit der Materialsammlung begnügen¹⁾. Soviel läßt sich aber schon jetzt feststellen, daß zwischen der Ulrichsverehrung in Österreich und der Einwanderung der Schwaben dorthin ein unmittelbarer Zusammenhang besteht.

Die Ulrichsverehrung in Wien ist unlösbar mit der Benediktinerabtei zu den Schotten verbunden. Als die Abtei um 1155 gegründet wurde, berief Herzog Heinrich Jasomirgott die Schottenmönche von Regensburg nach Wien. Mit dieser Tatsache ist vielleicht ein Hinweis auf die Entstehung der Ulrichsverehrung gegeben. Kamen doch die iroschottischen Mönche aus der Stadt des hl. Bischofs Wolfgang, der ein persönlicher Freund des hl. Ulrich war und selbst zu den volkstümlichsten Heiligen Österreichs zählt.

Der 7. Bezirk von Wien deckt sich im wesentlichen mit dem Pfarrsprengel von St. Ulrich. Sein ältester Teil, das Viertel St. Ulrich, hieß ursprünglich Zeismannsbrunn. Die ältesten Urkunden erwähnen einen Ulrichsbrunnen in unmittelbarer Nähe der Kirche. Im Jahre 1211 wurde dort eine Kapelle zu Ehren des hl. Ulrich erbaut²⁾. 1302 ging das Dorf Zeismannsbrunn mit der Ulrichskapelle in den Besitz

¹⁾ Ferdinand Grell, Die Verehrung des Heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963.

²⁾ Urkunden der Benediktiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418. Hsg. v. Dr. Ernest Hauswirth, Wien 1859, S. 21–22, Nr. XV. 1211, 16. Dezember, Wien:

„In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Manegoldus Dei gratia Patauiensis episcopus in perpetuum. Cum mens nostra nichil capiat, quin debeat illud etas, est mentis scriptura fidele sigillum. Proinde nouerit uniuersorum tam presentium quam futurorum karitas, quod, cum Dietricus ciuis Wiennensis construxisset ecclesiam in loco, qui dicitur Zeizmannesprunne, pro remedio anime sue et uxoris sue et parentum suorum, consecrauimus eam in honorem S. Udalrici et permisimus, eam eximi e matrice sua ecclesia, de consensu Sigehardi Wiennensis blebani tunc temporis, hoc tenore, ut ipse et omnis familia sua percipiant in ipsa ecclesia divina, sacramentis baptismi et sepulture a parrochia requirendis.“

des Schottenstiftes über³⁾). Das Schicksal der Kirche war sehr wechselvoll. Der gotische Bau von 1408 stürzte am Peter- und Paulstag 1474 ein, seine Ruinen wurden bei der ersten Türkenbelagerung 1529 völlig zerstört. Ende des 16. Jahrhunderts wurde eine neue Kirche erbaut, die am 8. Juli 1590 geweiht wurde. In den Jahren zwischen 1642 und 1651 wurde diese Kirche wesentlich erweitert. Für diesen Zeitraum bezeugen die Matrikelbücher von St. Ulrich erstmals eine starke Einwanderungsbewegung aus Schwaben. Doch bei der zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 wurde diese Kirche schwer beschädigt, daß man 1721 mit einem Neubau beginnen mußte. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt sie ihre heutige Ausstattung und 1752—71 wurden die Türme ausgebaut⁴⁾.

Das religiöse Leben in der Ulrichspfarrei stand während der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts in reicher Blüte. Nicht weniger als fünf Bruderschaften wurden dort gegründet: 1699 die Bruderschaft Maria Trost, 1708 „der Tod Angst Jesu am Ölberg“, 1712 „des hl. Apostels Judas Thaddäus“, 1727 „der hll. Aposteln Peter und Paul“ und 1741 „des hl. Johann v. Nepomuk unter den Titul der Christen-Lehr“. So konnte Pater Mathias Fuhrmann in seiner „Historischen Beschreibung . . . von der Römisch Kaiserl. und Königlichen Residenz — Stadt Wien und ihren Vorstädten berichten:

„Als die alte Kirche baufällig geworden, ward sie abgetragen, und Anno 1721 vom Hochwürdigem Herrn Prälaten zum Schotten Carl Fezer der erste Stein mit gewöhnlichen Kirchen Ceremonien zu der neuen heutigen Fabrick gelegt. Ob sie schon nicht gar groß ist, so ist sie doch nach neuer Art zierlich . . . erbaut. Sie pranget mit den schönsten Altären, und kostbaren Altar-Blättern von besten Meistern neuer Zeiten. Auf dem Hochaltar ist eine Marianische Statue mit dem Jesu Kindlein auf dem linken Arm kostbar gekleidet, unter der Benennung Mariae Trost, ausgesetzt, worzu die große Pfarr Menge besondere Andacht traget. Von daher, und aus Ursache dieser so genannten Bildnus wird diese Kirche St. Ulrich, auch die

³⁾ Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien, S. 104—105, Nr. LXXXVII. 1302, 25. Mai, Wien:

„Rudolfus dei gratia dux Austriae et Styrie, dominus Carniole, Marchie ac Portusnaonis, presencium inspectoribus uniuersis gratiam suam et omne bonum. Ad uniuersorum volumus notitiam peruenire, quod constitui in presenciam nostri honorabiles viri, Wilhalmus abbas et conuentus monasterii sancte Marie Scotorum in Wienna et Grifo miles ciuis Wiennensis, cum instantia petierunt, quod permutationi capellarum suarum, videlicet sancte Marie in Litore infra muros ciuitatis Wiennensis et sancti Udalrici in Zaysmansprunne extra muros ciuitatis Wiennensis, inter eos facte consentire et voluntatem nostram attribuere dignaremur. Nos vero tamquam aduocatus ecclesie Scotorum antedictae, quam graciosis fauoribus amplectimur, considerantes exinde commodum et utilitatem eidem ecclesie aliquantulum profuturam, petitionibus predictorum inclinati, ad eandem permutationem, quantum interest nostra, per omnem modum et formam, hinc et inde in ipsa permutatione habitam, consensum nostrum plene, liberaliter dedimus et fauorem. In quorum testimonium sigillum nostrum presentibus duximus appendendum. Datum Wiene anno domini millesimo trecentesimo secundo, die sancti Urbani martiris.“

⁴⁾ Hans Rotter, Neubau. Ein Heimatbuch des 7. Wiener Gemeindebezirkes, Wien 1925, S. 131—134.

Kirche bey Maria Trost genennet. Da werden täglich sehr viele und fast bis 30 HH. Messen, und zwar eine nach der anderen und oft mehrer zugleich von denen Herren Schotten und Welt Priestern gelesen.“⁵⁾

Mit den Altarblättern von besten Meistern neuer Zeiten hat Fuhrmann die Wahrheit berichtet. Die oben genannten Bruderschaften beauftragten die besten Wiener Barockmaler mit der Anfertigung der Altargemälde. Franz Anton Maulpertsch schuf das Gemälde mit dem Martyrium des hl. Judas Thaddäus, das in seinem dramatischen Helldunkel eine bestürzende Ausdrucksgewalt besitzt. Der Trogerschüler Josef Ignaz Mildorfer erhielt den Auftrag, den Abschied der Apostel Petrus und Paulus zu malen. Die Verherrlichung des hl. Johannes Nepomuk von dem aus Breslau gebürtigen Franz Xaver Karl Palcko bezaubert durch den rokokohaften Schmelz ihrer durchsichtigen Farbigkeit. Den absoluten Höhepunkt bildete das Hochaltargemälde von Paul Troger, das die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld mit der Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich darstellt. Mit Franz Martin Kuens Langhausfresko in der Pfarrkirche von Eresing ist es die großartigste Darstellung dieses Themas. Leider wurden diese hervorragenden Gemälde im vorigen Jahrhundert aus der Kirche entfernt und werden heute im Schottenstift aufbewahrt, welches sie als erlesene Schätze österreichischer Barockmalerei sorglich pflegt und behütet. Dabei würde man den heutigen Altargemälden in der Ulrichskirche, die von bedeutenden Wiener Malern aus der Zeit um 1860/70 stammen, Unrecht tun, wenn man sie als billigen Ersatz bezeichnete. Das heutige Hochaltargemälde mit der Glorie des hl. Ulrich schuf Josef Neugebauer im Jahre 1865. Drei von den Engeln, die den Heiligen zum Himmel tragen, beziehen sich auf den Sieg in der Lechfeldschlacht. Der erste Engel hält die Reichsfahne und einen Schild mit dem Augsburger Stadtwappen, der zweite Engel mit der Friedenspalme schmückt die Fahne mit dem Siegeskranz und der dritte betrachtet das Siegeskreuz. Der Hochaltar selbst ist ein prachtvoller Barockaufbau mit vier Säulen. Auf dem sehr reich geschnitzten Rokokotabernakel mit vier Engelsfiguren steht das Maria-Trost-Gnadenbild. In der rechten Wandnische neben dem Hochaltar erblickt man eine sehr schöne Statue des hl. Ulrich. Ein zweites Mal ist der Augsburger Bistumspatron auf der Haupttreppe vor der Westfassade der Kirche dargestellt. — Die Dreifaltigkeitssäule an der Ostseite der Kirche erinnert an die Pestseuche des Jahres 1713. Zusammen mit der straff geformten Chorpartie der Kirche stellt sie eines der schönsten barocken Stadtbilder Wiens dar.

Dem Forscher, der den Spuren der Schwaben in Wien nachgeht, bieten die Matrikelbücher der Ulrichspfarrei eine schier unerschöpfliche Fundgrube. Nicht umsonst wird der Stadtteil heute noch im Volksmund „Schwabenviertel“ genannt. Vor allem die Hochzeitsbücher geben Auskunft über die eingewanderten Schwaben, da in ihnen die Geburtsorte der Eheleute genannt werden. Bereits in den letzten Jahren

⁵⁾ P. Mathias Fuhrmann, Historische Beschreibung und kurz gefaste Nachricht von der Römisch Kaiserl. und Königlichen Residenz = Stadt Wien und Ihren Vorstädten. Zweyten Theils, Zweyter Band. Wien 1767, S. 531–536, Kap. 26, St. Ulrich.

des Dreißigjährigen Krieges setzt die erste Einwanderungswelle aus Schwaben ein, die bis gegen 1660 andauert. Nach einer Pause bringt das Jahrzehnt zwischen 1673 und 1683 erneut schwäbische Einwanderer in die Kaiserstadt. Nach der Türkenbelagerung von 1683 reißt der Zustrom von Schwaben bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges nicht mehr ab. In der beruflichen Schichtung der schwäbischen Einwanderer herrschen Handwerker vor. Aber auch zahlreiche Künstler aus Augsburg, Schwaben und den altbayerischen Gebieten der Diözese zog es nach Wien und sie schlossen in der Ulrichskirche den Bund fürs Leben. Wir finden unter ihnen die Namen mehrerer Augsburger Goldschmiede: unter dem 23. Mai 1651 die Heirat von Emanuel Spieß, am 12. Mai 1675 die von Philipp Jakob Ostermayr. Am 29. Mai 1701 heiratet Johann Georg Gaap, offenbar ein Verwandter des berühmten in Padua tätigen Augsburger Goldschmiedes Johann Adolf Gaap, die Schwabmünchenerin Katharina Schwingkreiser. Auch aus der Goldschmiedestadt Schwäbisch Gmünd, die damals noch zur Diözese Augsburg gehörte, wanderten zwei Künstler dieses Faches nach Wien aus: am 26. Juli 1676 heiratete Michael Killinger, am 5. August 1703 Johann Jakob Weber. — Besonders intensiv war die Verbindung zwischen Kempten und Wien. Der erste aus Kempten gebürtige Künstler war der Schriftgießer Matthias Hybler, der am 22. Februar 1678 in der Ulrichskirche getraut wurde. Vor allem aber im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zog es eine Reihe von Kemptener Künstlern nach Wien. Am 27. März 1704 heiratet der Bildhauer Philipp Jakob Ertinger, ein Sohn des Johann Ludwig Ertinger, der an der Ausstattung der Lorenzkirche in Kempten mitgearbeitet hatte. Ihm folgten zwei Mitglieder der als Stuckmarmorierer tätigen Familie Haggenmiller, Johann und Johann Georg, die am 14. Januar 1707 bzw. am 20. Juli 1708 in St. Ulrich heirateten. Bei Johann Georg Haggenmiller handelt es sich wahrscheinlich um einen Sohn des gleichnamigen Künstlers, der den Hochaltar und die Kanzel der Kemptener Lorenzkirche schuf. Diese auffällige Bevorzugung Wiens durch Kemptener Künstler, insbesondere durch die Stuckmarmorierer, dürfte ihre Ursache in der Tätigkeit der Wiener Stukkatorin für die Lorenzkirche haben, welche die Scagliolaarbeiten der Chorpfeiler und des Chorgestühls schuf. — Unter den Künstlern und Handwerkern aus den oberbayerischen Gebieten der Diözese Augsburg erscheint der Friedberger Kleinuhrmacher Johann Christl, der am 10. September 1658 getraut wird. Veit Pfederl aus Seeshaupt, ein Mitglied der berühmten Bauhandwerkerfamilie, heiratet am 18. Februar 1696 Maria Anna Bihler aus Waal. Mit Matthias Loth, der am 22. Oktober 1707 heiratet, erscheint ein Mitglied der bekannten Weilheimer Malerfamilie. Auch ein Stukkator, Johann Georg Raming aus Schondorf, tritt am 16. April 1708 in der Ulrichskirche an den Traualtar. — Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts im Pfarrsprengel von St. Ulrich eine stattliche schwäbisch-bayerische Künstlerkolonie entstand, die vom Glanz Wiens als Kunststadt des Barocks angelockt wurde.

Weitgehend unerforscht sind die Verbindungen zwischen dem Schottenstift und der Reichsabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg. Wie stark sie gewesen sein müs-

sen, bezeugt die Existenz einer Konföderation zwischen den beiden Benediktinerabteien im 18. Jahrhundert. In dieser Konföderation verpflichteten sich beide Klöster zur gegenseitigen Übersendung der Totenroteln und zur Zelebration von je zwei Totenmessen für jeden Verstorbenen⁶⁾. — Ein Zentrum der Ulrichsverehrung in Niederösterreich waren Zellerndorf und Platt, die zu den ältesten Besitzungen des Schottenstiftes gehörten. Im Jahre 1458 stiftete Katharina Wakerin der Kirche von Zellerndorf, die dem Schottenstift inkorporiert war, einen Getreide- und Weinzehnt in Platt, der „St.-Ulrichs-Zehnt“ genannt wurde. Dafür verpflichteten sich die Schottenpatres, zweimal wöchentlich am Montag und am Freitag in der Ulrichskapelle von Platt eine Messe zu lesen. Am Ulrichsfest und an der Kirchweih sollte eine Prozession von Zellerndorf zur Ulrichskapelle gehen⁷⁾. Diese Wallfahrt war

⁶⁾ Adressen-Verzeichnis derjenigen Abteien, an die eine Rotula zu schicken ist bzw. von denen eine Rotula empfangen wurde. Pro prioratu. Hs. Archiv des Schottenstiftes Wien.

XIII. Augspurg	Nomen Abbatis	Nomen Prioris
Reverendissimo Perillustri	Willibaldus	Josephus 733
ac Amplissimo Dno Dno /N/	Coelestinus 748	Leonardus 748 subprior
Ord. S. P. Benedicti Li-	Josephus Maria	Petrus Maria Prior 750 753
beri ac Imperiali Monasterii		Leonardus Bartolomaeus
ad S. Udalricum et Afram		Sondermayr 755
Augustae Vindelicorum		Paulinus 769
Abbati vigilantissimo.		Benno 775
Plurimum Rdo, Rlgo ac		
clariss. Dno P. /N/ Priori		
dignissimo, caeterisque de		
Venerabili Conventu Adm.		
RR. Confoederatis nostris		
in Christo colendissimis		
Augustae		
Vindelicorum		
2 Sacra persolventur		

⁷⁾ Tabularii Scotensis. Fünfter Band, S. 441–448, No. 4. Stiftbrief Catharinae Wakerin gebohrnen v. Reut über 2 wochentliche Messen zu Plat, item 4 Jahrtäg zu Zelderndorf. Dat. an S. Urbani ao. 1458. Archiv des Schottenstiftes Wien.

„Ich Kathren Herrn Hannsen von Rewt seel. Tochter und Herrn Pilgreims Waker seel. Wittib. Bekenn für mich und all mein Erben und tun kund offenlich mit dem Brief, daz ich . . . dem Erwürdigen und geistlichen Herrn Herrn Merten diezeit Abt unser lieben Frauen Gotzhaus daz den Schotten ze Wienn dem Conuent gemain daselbst . . . meinen Getrayd und Weinzehend zu Plad gelegen in Czellerndorfer Pfarr, die dem obgenannten Gotzhaus daz den Schotten ze Wien eingeleibt und incorporirt ist, genannt sand Ulreichts zehend . . . mit aller seiner zugehörung innehaben . . .

Also mit ausgenommen Worten, daz die obgenannten geistlichen Herrn und all ihr Nachkommen um den egenannten zehend nu fürbaser Jerlich und ewiglich alle Wochen zwo Meß, aine in Montag die andere am freytag in sand Ulreichts Kapellen zu Plad sprechen sullen lassen.

Es sol auch Jerlich an sand Ulreichts Tag der Verweser der Pfarrkirchen zu Czelderndorf und sein Caplan mit samt der Pfarrmenig mit der Procession, die vor dem Suntag verkünd werden sol auf dem Predigstul, gen Plad in sand Ulreichts Capellen gehen, und desgleichen an den Kirchweih tag, und da den Gotzdienst mit ainem gesungenen Ambt vollbringen als gewondlich ist . . .“

bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sehr stark besucht. Am Dienstag und Mittwoch in der Osterwoche wurde dort der Wein geweiht und die Wallfahrer tranken die Ulrichsminne.

Auch im Zisterzienserstift Heiligenkreuz und seinen Pfarreien stoßen wir mehrfach auf Spuren der Ulrichsverehrung. In dem Dörflein Siegenfeld, einsam in einem Seitental des Wiener Waldes nahe bei Heiligenkreuz gelegen, ist die Kirche dem Augsburger Bistumspatron geweiht. Die erste dortige Ulrichskirche wurde im Jahre 1414 erbaut⁸⁾. An dieser Stelle muß bemerkt werden, daß zu Beginn des 15. Jahrhunderts in ganz Österreich eine sehr große Anzahl von Ulrichskirchen errichtet wurde, u. a. 1411 St. Ulrich bei Steyr vom Benediktinerstift Garsten⁹⁾ und 1414 die Ulrichskirche in Pinswang bei Reutte von der Benediktinerabtei St. Mang in Füssen¹⁰⁾. Die heutige Kirche in Siegenfeld wurde laut Inschrift im Jahre 1740 erbaut¹¹⁾. Auf dem aus der Erbauungszeit stammenden Hochaltar stehen die Statuen der hll. Wolfgang und Kilian. Das Gemälde zeigt den hl. Ulrich in der Glorie; an seinem unteren Rand ist die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld dargestellt. In der Hauptgruppe reitet neben Kaiser Otto der hl. Ulrich mit dem Siegeskreuz in der erhobenen Rechten. Die Ansicht der Stadt Augsburg und ihrer Befestigungsmauern ist völlig phantastisch.

Als 1881 das Zisterzienserstift Neukloster in Wiener Neustadt mit Heiligenkreuz vereinigt wurde, übernahm letzteres auch die Seelsorge in acht ehemals zu diesem Kloster gehörigen Pfarreien¹²⁾. Ein Teil dieser Pfarreien liegt auf dem sog. Steinfeld zwischen Wiener Neustadt, Neunkirchen und dem Semmering. An der Ostgrenze dieser Landschaft fließt die Leitha, die seit den Tagen Kaiser Karls d. Gr. bis 1921 die Grenze zwischen Österreich und Ungarn bildete. Noch heute zeugen zahlreiche befestigte Kirchen dieses Gebietes von seiner kriegerischen Vergangenheit. Eine der ältesten und der am besten erhaltenen Kirchenburgen steht in St. Laurentzen am Steinfeld, die zu den oben genannten Pfarreien des Neuklosters zählte. Hohe, zinnenbekrönte Mauern umgeben Pfarrhof und Kirche, deren frühgotischer Turm als Mittelpunkt der Befestigung vom Sockel bis zur Spitze völlig massiv aus schön behauenen Natursteinquadern erbaut ist. In diesem Grenzgebiet blieb verständlicherweise die Erinnerung an den hl. Ulrich und an den Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld lange Zeit lebendig. Am Anfang des 18. Jahrhunderts erhielt die dem hl. Laurentius geweihte Pfarrkirche zur Erinnerung daran, daß die Lechfeldschlacht am Tage ihres Patroziniums stattgefunden hatte, ein Gemälde mit der Dar-

⁸⁾ P. Hermann Watzl S.O.Cist., Das Urbar der „Waldmark“ der Cisterce Heiligenkreuz 1431, Heiligenkreuz – Wien 1966, S. 75, Anm. 6.

⁹⁾ Franz Xaver Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebung. Nachdruck der Ausgabe von 1837, Steyr 1965, S. 48–49.

¹⁰⁾ F. Grell, a. a. O., S. 63.

¹¹⁾ Chronostichon über dem Portal: „S. VDaLrICo aMpLIaVIt strVXIItqVe robertVs antIstes“ (= 1740).

¹²⁾ Hermann Watzl S.O.Cist., Das Stift Heiligenkreuz. Seine geschichtliche Sendung, Mödling 1962, S. 39.

stellung dieses historischen Ereignisses. Das Bemerkenswerte an diesem Gemälde ist die Tatsache, daß seine Hauptgruppen mit dem 1696 in den Augsburger Dom gestifteten Gemälde gleichen Themas übereinstimmen, das heute im Bischöflichen Ordinariat aufbewahrt wird. Diese Übereinstimmungen sind nur dadurch zu erklären, daß für beide Gemälde ein und derselbe Stich als Vorlage verwendet wurde. Obwohl das Gemälde durch seinen geschichtlichen Inhalt und durch seine Verbindung mit Augsburg für den Augsburger von Interesse ist, empfängt es doch einen wesentlichen Teil seiner starken Wirkung auf den Betrachter von der Umgebung, in der es sich befindet. Die Kirchenburg von St. Laurenzen an der Ostgrenze des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches, die bis kurz vor der Entstehung des Gemäldes militärische Bedeutung im Kampf gegen die Türken besaß, vergegenwärtigt eindrucksvoll die religiöse und geschichtliche Situation in der Zeit des hl. Ulrich: die Kirche und ihre Heiligen als Fliehburg und Beschützer der Bedrängten. Aus diesem religiösen und geschichtlichen Bewußtsein erfolgte die Stiftung des Gemäldes. Es ist kein Zufall, und die geschichtliche Parallele drängt sich hier auf, daß beinahe zur gleichen Zeit das Gemälde von Georg Philipp Rugendas mit der Darstellung der Befreiung Wiens im Jahre 1683 in das Stift Heiligenkreuz gelangte. Der Sieg über die Türken und die lebendige Erinnerung an die überstandene Gefahr riefen offenbar die ferne Zeit der Ungarnnot und die bedeutsame Stellung des hl. Ulrich ins Gedächtnis zurück. Nicht zuletzt auch die Einwanderung der Schwaben wird zur Wiederbelebung der Ulrichsverehrung und zur künstlerischen Gestaltung der Ungarnschlacht in der österreichischen Barockmalerei wesentlich beigetragen haben. So erkennen wir, wie die vielfältigen Verbindungen zwischen Österreich und Schwaben in der Gestalt des hl. Ulrich ihre geistige Mitte finden.